

Vortrag

Julian Kühn

„Die Zukunft der Wirtschaft und des Geldes – Social Banking: Gestern, heute, morgen“
Velbert-Langenberg, 25.02.2017

Das gestellte Thema „Die Zukunft der Wirtschaft und des Geldes“ werde ich jetzt sicherlich nicht erschöpfend behandeln können. Aber indem wir über „Social Banking: Gestern, heute, morgen“ nachdenken, werden wir schon einiges zum Thema erfahren. Ich möchte in fünf Abschnitten vorgehen. Nachdem ich etwas zu meiner Person gesagt habe will ich erläutern, was mit dem Begriff Social Banking gemeint ist. Dann wollen wir uns mit den unterschiedlichen Qualitäten des Geldes beschäftigen und auf die GLS-Bank schauen. Schließlich will ich etwas zur Zukunft des Geldes sagen, also dazu, wie darüber derzeit gedacht und gesprochen wird.

Zunächst etwas zu meiner Person. Aktuell bin als Gründer und Mitarbeiter im „Institute for social Banking“ tätig. Aber zuerst nach der Schule habe ich Theater gespielt, in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, und da besonders in der Saatgutzüchtung, gearbeitet und schließlich in der Heilpädagogik. Dann habe ich eine Ausbildung in der damals ganz neu gegründeten „GLS-Bank“ gemacht, in der ich dann über 30 Jahre gearbeitet habe. Später wurde ich auch Vorstand der Bank und der „GLS-Treuhand“. Mein Interesse für das Thema Ausbildung erwachte schon sehr früh, so dass ich in der Bank auch für die Aus- und Weiterbildung zuständig war. Anfang der 1990er Jahre existierten in Europa schon verschiedene Banken mit sozial-ökologischer Orientierung, die schließlich auch eine gemeinsame Zusammenarbeit in der Ausbildung haben wollten. Die habe ich organisiert, so dass ich immer mehr in diese Fragestellungen hereinkam. Schließlich habe ich das Institute for social Banking gegründet und darum vor sieben Jahren meine Tätigkeit in der GLS-Bank beendet. Seitdem arbeite ich vor allem als Ausbilder und Forscher.

Das Institute for social Banking ist ein Ausbildungsinstitut, in dem europa- und weltweit Erwachsene im Bereich des sozialen Bankwesens weitergebildet werden. Dabei handelt es sich sowohl um Menschen, die in solchen Banken bereits arbeiten, als auch um Menschen, die in konventionellen Banken tätig sind. Wir veranstalten jedes Jahr eine große Summer School, die in diesem Jahr in Südirland stattfinden wird. Ebenso organisieren wir Fachtreffen, z.B. für Menschen, die in Banken Kredite vergeben. Für neue Mitarbeiter in den Banken veranstalten wir Einführungswochen in den verschiedensten Formaten, die wir aufgrund der konkreten Nachfragen entwickeln.

Wenn man versucht kurz zusammen zu fassen, nach welchen Qualitäten wir in unserem Institut suchen, dann würde ich sagen, dass es darum geht, Menschen darin fähig zu machen, Veränderung und Erneuerung in ihrer jeweiligen Arbeitsumgebung voran zu treiben. Dazu gehört, dass man sowohl das eigene Tun als auch die Ereignisse in der Welt

in der man lebt zu reflektieren lernt. Man kommt in einen Wechsel zwischen dem Anschauen und Reflektieren der eigenen Tätigkeit und dem verändernden Tun. Das bezeichnet man in der englischen Sprache als „action research“. Die zentrale Methode ist, nicht im herkömmlichen Sinne zu lehren, sondern alle in einer Ausbildungsveranstaltung Versammelten als Experten zu verstehen. Es geht um ein Lernen auf Gegenseitigkeit.

Social Banking

Zum Glück gibt es für den Begriff „Social Banking“ keine enge Definition. Man spricht manchmal auch vom ethischen oder nachhaltigen Bankwesen, oder vom Banking on Values, oder vom Social Responsible Banking. Mit diesen verschiedenen Bezeichnungen ist eigentlich immer das gleiche gemeint, es werden lediglich unterschiedliche Aspekte der einen Sache betont. Banken, die sich als soziale oder ethische Banken verstehen, gibt es einerseits in Europa, z.B. die GLS-Bank, die in den 1970er Jahren gegründet wurde, und weitere 20 bis 25 Banken. Viele dieser Banken sind aus der Anthroposophie hervorgegangen, aber es gibt auch Banken mit ganz anderen Wurzeln. In Deutschland gab es auch mal die Ökobank, die später mit der GLS-Bank fusionierte. In der Schweiz gibt es die Alternativbank, die, ebenso wie die Ökobank, aus dem politischen Umfeld der Grünen entstanden ist. Die Banca Ethica in Italien ist aus einem sozial-katholischen Hintergrund entstanden. In meinem Ausbildungsinstitut macht es besonders Freude, wenn Menschen mit diesen verschiedenen Hintergründen ins Gespräch kommen. Zu den ethischen Banken würde ich auch die ganzen kirchlichen Banken hinzurechnen, von denen es auch in Deutschland einige gibt. Wenn man mehr weltweit schaut, hat man zusätzlich auch den ganzen Bereich der Mikrokredit-Banken, die in gewisser Weise auch zu den sozialen Banken zählen. Das Gemeinsame all dieser Banken sind bestimmte Qualitäten, auf die ich gleich noch zu sprechen kommen werde.

Unter diesen Banken gibt es Netzwerke, zum Beispiel die „Global Alliance for Banking on Values“ (GABV), in der beispielsweise auch die GLS-Bank und die Triodos-Bank Mitglied sind.

Aber was sind nun die Eigenarten der Social Banks? Da ist es besonders die Transparenz, die erwähnt werden muss. Jeder Mensch, der mit einer solchen Bank zu tun hat, soll wissen, was mit seinem Geld finanziert wird, also um welche Projekte es jeweils geht. Die meisten der Social Banks veröffentlichen jeden einzelnen Kredit den sie vergeben mit Namen, Betrag und Verwendungszweck. Wenn jemand Geld auf einem Sparkonto einlegt, kann er erfahren, wohin das Geld von der betreffenden Bank gegeben wird. Ein weiteres Merkmal ist, dass die inhaltlichen Anliegen und Kriterien bedeutend sind. Da geht es um Werte, die zum tragen kommen, wenn darüber entschieden wird, wohin Geld gegeben wird, dass zum Beispiel solche Wohnprojekte gefördert werden, die nicht mit Spekulationen verbunden sind. Für jeden Bereich gibt es besondere soziale und ökologische Gesichtspunkte, die berücksichtigt werden. Und dann würde ich auch noch

die Verantwortung als Merkmal der Social Banks nennen. Nicht nur die Bankmitarbeiter handeln verantwortungsvoll, auch die Kunden übernehmen Verantwortung, indem sie sagen wohin ihr Geld gehen soll. Wollen sie Schulen damit unterstützen, oder landwirtschaftliche Projekte, oder etwas Anderes? Das entscheiden die Kunden, die Verantwortung darüber übernehmen, was mit dem Geld geschieht.

Wichtig sind auch Solidarität und Gerechtigkeit. Führt die Tätigkeit der Bank zu einer Vergrößerung der Umverteilung zwischen Arm und Reich, oder wird dieses Problem etwas gemildert? Machen die Banken konkret etwas, um die Folgen von Armut zu lindern?

Die GLS-Bank sagt ja in einem Slogan „Geld ist für Menschen da“, womit gesagt wird, dass Geld keinen Zweck in sich hat, sondern dass es ein Werkzeug, ein Gestaltungsmittel ist, das sinnvoll für die Menschen eingesetzt werden kann. Geld ist ein Instrument, das von Menschen gemacht wurde. Also kann man es auch verändern.

Unterschiedliche Qualitäten des Geldes

Was ist eigentlich Geld? Was sind seine Qualitäten? Normalerweise verbindet man mit dem Begriff Geld etwas Materielles, eine Münze oder einen Geldschein. Aber Geld ist vor allem eine Beziehung. Zum Beispiel leiht jemand einer anderen Person etwas. Das wird in einem Buch oder Computer aufgeschrieben. Da sieht man: Es handelt sich um eine Beziehung. Menschen sagen oft, dass eine Geldeinheit, eine Münze, ein Stück Gold einen eigenen Wert hätten. Aber sind es doch auch hier nur die Menschen, die diesen Dingen einen bestimmten Wert beimessen? Ich würde deshalb, wenn es um die Frage geht was Geld ist, keinen Unterschied zwischen dem so genannten reinen Buchgeld und einem Stück Gold machen, denn beidem wird durch Menschen ein bestimmter Wert beigemessen.

Der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk hat einmal über gesellschaftliche Bilder gesprochen, die sehr stark wirksam und prägend sind. In den vergangenen 200 bis 300 Jahren hat sich ein Bild vom Menschen und seinem Verhalten entwickelt, das sagt, dass die Regeln des Wirtschaftens mit dem Nehmen zusammenhängen. Das bedeutet, dass man glaubt, dass Menschen vor allem auf den persönlichen Ertrag, auf ihren eigenen Gewinn schauen. Auf diese Anschauung wurde die ganze vorherrschende Wirtschaftstheorie aufgebaut, was bedeutet, dass derjenige als wirtschaftlich vernünftiger Mensch betrachtet wird, der möglichst schlau für den eigenen Vorteil möglichst viel nimmt. Dieses Bild haben wir inzwischen bereits so verinnerlicht, dass wir es gar nicht mehr infrage stellen.

Sieht man aber in frühere Jahrhunderte und Jahrtausende, so Peter Sloterdijk, dann sieht man, dass zum Menschen genauso auch die Fähigkeit des Gebens und Teilens gehört. Beides, das Geben und das Nehmen, ist im Menschen als Fähigkeit vorhanden. Das

Geben beziehen wir aber im Allgemeinen nur auf den sehr nahen, privaten Bereich, und nicht auf das allgemeine Wirtschaften. Und dieses Bild ist so erst in den letzten Jahrhunderten entstanden, weshalb wir es auch wieder infrage stellen können.

Peter Sloterdijk stellt richtig fest, dass in einer Kultur des Nehmens immer der Mangel herrscht, während in einer Kultur des Gebens die Fülle herrscht. Das ist geheimnisvoll, denn man könnte ja meinen, dass es umgekehrt ist, dass also dann Fülle herrscht, wenn viel genommen wird. Aber so ist es eben nicht!

Paul Dembinski, ein polnisch-schweizerischer Ökonom, sagt, dass sich das gesamte Wirtschaften, und damit auch das Geld- und Bankwesen, zwischen zwei unterschiedlichen Polen abspielt: Transaktion oder Beziehung. Transaktion bedeutet, dass immer gegeben und genommen wird. Man gibt Geld und bekommt Ware. Das kann eben auch bezüglich von Grund und Boden so sein, der auch gekauft bzw. verkauft wird. Ebenso werden an der Börse Beteiligungen an Unternehmen gehandelt. Eigentlich würde man bei solchen Beteiligungen an langfristige Bindungen denken, aber tatsächlich wird an den Börsen im Sekundenbereich gekauft und verkauft. Das geschieht sogar auch mit Krediten, die gekauft und verkauft werden, was letztlich eine der Ursachen für die Finanzkrise im Jahr 2008 war. Es wird mit Beziehungen Handel getrieben. Transaktionen tendieren dahin, dass sie idealerweise ganz schnell erfolgen, weil man dann in einem kurzen Zeitraum ganz viele davon ausführen kann. Das geschieht schließlich durch Computer, weil die Geschwindigkeit in der das geschieht für menschliches Denken und Entscheiden zu hoch ist. Die Zeit spielt darin keine Rolle mehr, geht gegen null, während die Menge ins scheinbar Unendliche wächst.

Zu den Transaktionen ist der andere Pol derjenige der Beziehungen. Man kann unter dem Aspekt von Beziehungen ebenfalls in jedem Bereich des Wirtschaftens arbeiten. Wenn man ‚fairtrade‘ Produkte einkauft denkt man ja daran, wie es den Menschen in den Erzeugerländern geht. Man kann auch zu einem ganz konkreten Bauernhof Kontakt aufnehmen, um dort einzukaufen. Beispielsweise das Prinzip der ‚Community Supported Agriculture‘ (CSA) beruht darauf. Denn auch das ist eine Beziehungsform. Und wenn jemand eine Beteiligung erwägt, kann er sich für den Menschen, der das betreffende Unternehmen betreibt wirklich interessieren. Die langfristige Beziehungsgestaltung liegt aber dann vor, wenn man jemanden beschenkt. Ein Stipendium ist so ein Geschenk, das im besten Falle beim Geschenkten einen Freiraum schafft, um ganz neue Fähigkeiten zu erwerben, die wiederum zukünftig der Gesellschaft zukommen. Nun handeln wir Menschen immer irgendwo zwischen den beiden Polen Transaktion und Beziehung. Es geht darum die richtige Mitte zwischen beidem zu finden, meint Paul Dembinski.

Für Rudolf Steiner ist das Geld keine einheitliche Sache mit einheitlichen Regeln, sondern es hat mindestens drei verschiedene Ausprägungen, die er Kauf-, Leih- und Schenkgeld genannt hat. Da ist also einmal das Geld, das man für die Transaktion, für den Kauf

braucht. Dann das Leihgeld, das aufgrund von Verabredungen für notwendige Investitionen zur Verfügung gestellt wird. Und dann, drittens, geht es um ein Geld, das für die Förderung von Bildung, Wissenschaft und Kunst gegeben wird, ohne dass eine Rückzahlung erwartet wird. Es geht bei letzterem nicht um einen wirtschaftlichen Ertrag im klassischen Sinne, sondern um die Fruchtbarkeit von Begabungen und Ideen, die sich auf die Zukunft beziehen. Paul Mackay, einer der Gründer der Triodos-Bank, sagte einmal, dass man Schenkgeld braucht, um Fähigkeiten (von Natur und Mensch) zu bilden, Leihgeld wird benötigt, wenn es darum geht Fähigkeiten einzusetzen und Kaufgeld bezieht sich auf Fähigkeiten, die in der Vergangenheit gebildet wurden.

Die GLS-Bank

Die GLS-Bank ist Mitte der 1970er Jahre gegründet worden. Ein Vorläufer war die Gemeinnützige Treuhandstelle, die ein Verein von Menschen war (und ist), die Geld schenken wollten. Der Impuls war, dass sich Menschen zusammentun, um andere Menschen bei der Umsetzung von Initiativen zu unterstützen. Da ging es um Schulgründungen oder um Bauernhöfe usw. Früher waren es reiche Kaufleute, die Banken gegründet haben, um Geld zu verleihen. Jetzt, bei der Gründung der GLS-Bank, ging es um das umgekehrte, dass sich nämlich ganz viele, die wenig Geld haben, zusammentun, um gemeinsam große Initiativen ermöglichen zu können. Man wollte nicht akzeptieren, dass Geld per se für etwas Schlechtes gehalten wird, sondern meinte, dass man es auch für eine gute Sache verwenden kann. Gerade weil das Geld etwas so schwieriges und oft problematisches ist, kann – und muss – man es verändern. Man kann anders mit Geld umgehen. Und in dem Wort „Gemeinschaftsbank“ kommt zum Ausdruck, dass viele Menschen miteinander im Geldwesen etwas Großes bewirken können.

In der GLS-Bank ist eine besondere Kreditform entwickelt worden, die seitdem vielfach angewendet worden ist: Ich will das an einem Beispiel erläutern. Eltern wollen eine Schule gründen, haben aber nicht das Geld dafür, um ein Gebäude bauen zu lassen oder ein bestehendes zu renovieren. Nun sagt die Gemeinschaftsbank, dass sie jedem Elternhaus einen kleinen Kredit gibt. Das können 3.000 Euro sein. Wenn nun 100 Elternhäuser so einen Kredit bekommen, sind das in Summe 300.000 Euro, die der Schule zur Verfügung stehen. Damit kann man schon einiges machen. Und wenn nun jemand von den Eltern zum Beispiel arbeitslos wird und darum seinen Kredit nicht zurückzahlen kann, springen alle anderen anteilig, mit einer dann natürlich sehr kleinen Summe, in diesem Beispiel mit 30 Euro, ein. Dieses Kreditmodell beinhaltet also auch eine solidarische Hilfe untereinander. Das hat man in der GLS-Bank „Leihgemeinschaft“ genannt. Viele die wenig haben leihen sich etwas, um es in das gemeinsame Projekt zu geben. Die Frage nach einem Kredit wird in Form von Beziehungen gelöst. Wenn es darum geht, dass bei einer Bank ein Kredit über 300.000 Euro beantragt wird, hat die Bank die Macht dazu ja oder nein zu sagen. Das Urteil der Bank entscheidet über das Zustandekommen einer Initiative. Bei der Leihgemeinschaft wird das Urteil von einhundert Menschen getroffen, und nicht

nur von einer einzigen Bank.

Ein Hauptanliegen vom GLS Bank-Gründer Wilhelm Ernst Barkhoff bestand darin, der Landwirtschaft zu helfen. Er hatte oft beobachtet, wie Landwirte oder Landwirtschaftsfamilien, die biologische Landwirtschaft betreiben wollten, sich einen Hof sehr teuer hätten kaufen müssen. Die Rückzahlung des Kredits und die Zinsen hätten dazu geführt, dass sie nicht biologisch hätten arbeiten können. Und dann gab es immer wieder ältere Landwirte, die ihren Hof einer nachfolgenden Generation übergeben wollten, es aber diese Nachfolger im direkten Umkreis gar nicht gab. So konnte schuldenfreier, jahrzehntelang biologisch bearbeiteter Boden auch wieder verloren gehen. Wie könnte es möglich sein, so fragte sich Wilhelm Ernst Barkhoff, das Problem der jungen und der alten Bauern lösen? Und dann ergab sich der damals neue Schritt dahin, dass auch ein gemeinnütziger Verein oder eine gemeinnützige GmbH Eigentümerin eines Bauernhofes sein kann. Es war ein ziemlicher juristischer Kampf mit den Behörden, das so möglich zu machen, und es war eine der Hauptaufgaben der GLS-Treuhand, auf solchen Wegen das biologisch bewirtschaftete Land für geeignete Landwirte bewahren zu können. Man kann sich denken, dass dafür oft auch eine Menge Geld aufgebracht werden musste. Manchmal war so ein Bauernhof auch noch verschuldet. So wurde zum Beispiel auch ein Landwirtschaftsfonds gegründet, in den viele Menschen einzahlen, um die notwendigen Gelder zusammen zu bringen. So konnten Bauernhöfe freigekauft, und Investitionen getätigt werden. Als Ertrag bekamen die Menschen, die in den Fonds eingezahlt hatten Produkte von den Höfen, also kein Geld, sondern Nahrungsmittel. Manche Leute haben das gern entgegengenommen, andere, die weiter weg wohnten, ließen sich den Warenkorb in Geld umrechnen und auszahlen.

Aktuell ist von der GLS-Bank eine Bioboden-Genossenschaft gegründet worden, die ihr Kapital durch viele kleine Anteile bildet, die man zeichnen kann. In den ersten Monaten ihres Bestehens hat diese Genossenschaft bereits mehr als zehn Millionen Euro zusammen bekommen. Mit diesem Geld werden landwirtschaftliche Flächen erworben, um sie dem biologischen Landbau pachtweise zur Verfügung zu stellen. Man sieht auch hier wieder, dass es um die Frage nach dem Eigentum geht und wie man mit möglichst vielen Menschen eine Initiative unterstützen kann.

Mitunter benötigt man verschiedenen Geldarten gleichzeitig, um ein Projekt möglich zu machen. Ein Beispiel dafür ist die Gemeinde Schönau im Schwarzwald, in der die Menschen nach der Katastrophe von Tschernobyl ihre Stromversorgung selber in die Hand genommen haben, indem sie dem einstigen großen Versorger das Stromnetz abgekauft haben. Dafür haben sie eine eigene Gesellschaft gegründet, in der sie nun selbst bestimmen, wie der Strom erzeugt wird. Das hört sich jetzt recht einfach an, aber es war eine sehr schwierige Angelegenheit, weil der Stromkonzern, dem das vorher gehörte, sehr überhöhte Preisvorstellungen hatte. So wurde eine riesige, deutschlandweite Spendenkampagne gestartet, um diesen viel zu hohen Kaufpreis aufbringen zu können.

Viele tausend Menschen haben sich daran beteiligt, und das Stromnetz konnte gekauft werden. Zugleich hat die Initiative aus Schönau gerichtlich wegen des zu hohen Preises geklagt. Und tatsächlich haben sie am Ende eines langen Prozesses das Geld zurückbekommen, dass sie zu viel gezahlt hatten.

Um das ermöglichen zu können war erst mal Schenkgeld nötig. Und als das Geld dann am Ende teilweise wieder zurückgeflossen ist, wurde damit eine Stiftung für neue Energie gegründet, mit der nun andere Projekte unterstützt werden. Gleichzeitig wurde ein „Elektrizitätswerk Schönau“ gegründet, wofür Beteiligungen und Kredite, also Leihgeld, benötigt wurden. Nun kann man in ganz Deutschland deren Strom beziehen – auch ich bin mit Wohnsitz in Bochum dort Kunde –, womit das Kaufgeld ins Spiel kommt. Ich will damit zeigen, dass eine Aufgabe mitunter so groß sein kann, dass ganz viele Menschen mitmachen müssen, um sie bewältigen zu können und dass dabei zugleich verschiedene Formen des Geldes zur Geltung gebracht werden. Das entspricht dem Ideal der GLS-Bank, dass man auch dann Wege finden kann, wenn es mit einem Kredit allein nicht geht. Man schaut also, was man tun muss, damit es doch gehen kann und gestaltet die dafür nötigen Formen der Verabredung.

Nun gibt es inzwischen zunehmend aktuelle Finanzierungsformen wie „Crowd Funding“, „Crowd Investing“ oder „Peer to Peer Lending“. Hier wird mit digitalen Mitteln das gemacht, was die GLS-Bank schon immer getan hat. Das Prinzip, dass nicht eine Bank oder Stiftung allein ein Vorhaben finanziert, sondern dass viele Menschen mit relativ kleinen Einzelbeträgen gemeinsam eine Finanzierung zustande bringen, ist alt, die Methoden, mit denen das heutzutage auf immer mehr Internet-Plattformen angeboten wird, sind neu. Dennoch frage ich mich, ob es trotzdem etwas Anderes ist, ob eine Gemeinschaft sich wirklich kennt oder ob Menschen sich via Internet relativ anonym organisieren.

Die Zukunft des Geldes

In den Jahren 2007 und 2008 ereignete sich die letzte große Finanzkrise, deren Wirkungen bis in die Gegenwart reichen. Eine Auswirkung war und ist, dass Banken, die immer als etwas besonders seriöses angesehen wurden, in der Gunst der Öffentlichkeit tief gefallen sind. Früher sprach man vom „Bankbeamten“, der besonders vertrauenswürdig war. Das hat sich vollkommen verändert. Umfragen zeigen, dass den Bankmitarbeitern im Vergleich mit anderen Berufen nur noch sehr wenig Vertrauen entgegengebracht wird. Das ist besonders darum fatal, weil Geld ja Vertrauen ist. Eine Kreditbeziehung im eigentlichen Sinne entsteht ja nur dann, wenn vorher Vertrauen entstanden ist. Und genau das, also die Substanz des Geldes, das Vertrauen, ist verloren gegangen. Das ist ein sehr wichtiges Phänomen.

Als damals Banken in große Probleme geraten sind, sind die Staaten eingesprungen und haben denen Geld gegeben, das sie selbst vorher geliehen haben, womit sie sich selbst in

große Schulden begeben haben. Die Bankenkrise und die Krise der Staatsverschuldungen hängen unmittelbar zusammen. Um das in den Griff bekommen zu können, hat die Europäische Zentralbank immer mehr Geld verliehen, womit eine Geldschwemme ausgelöst wurde. Wenn aber viel zu viel Geld da ist, sinken die Zinsen gegen Null. Dazu kann man erstmal sagen, dass das ja gut ist. Ein Nullzins-System haben sich vorher ja viele gewünscht. Die GLS-Bank nutzt das, indem sie nun vielen Initiativen für ganz geringe Zinsen Kredite geben kann.

Die Kehrseite ist, dass auch die Sparer so gut wie keine Zinsen mehr bekommen. Aber auch da könnte man sagen, dass es nicht so schlimm ist, wenn diejenigen, die viel Geld haben keine Zinsen mehr bekommen. Dadurch könnte die Schere zwischen Arm und Reich geringer werden.

Tatsache ist, dass es nicht aus ideologischen Gründen, sondern aufgrund der realen Situation im Geldmarkt in Mittel- und Nordeuropa momentan keine Zinsen mehr gibt. Davon ist auch das klassische Geschäftsmodell der Banken betroffen, denn mit der Spanne aus Einlagen- und Kreditzinsen lässt sich nicht mehr viel Geld verdienen. Daraus ergibt sich eine große Herausforderung. Man muss ein neues Geschäftsmodell entwickeln. Ebenso ist die voranschreitende Digitalisierung eine weitere Herausforderung. Wie geht man damit um, dass die Menschen immer mehr erwarten, dass Bankgeschäfte die Digitalisierung berücksichtigen? Und dann ist es außerdem noch so, dass der Gesetzgeber aufgrund der Bankenkrise mit neuen Regelungen reagiert hat, um die Lage in den Griff bekommen zu können. Das bedeutet in der Praxis, dass die Bürokratie zugenommen hat, indem immer mehr Statistiken und Formulare ausgefüllt werden müssen. Der Verbraucherschutz im Kreditbereich verlangt ein ausführliches Protokoll zu jeder einzelnen Beratung. Faktisch haben die Bankmitarbeiter immer weniger Zeit für das wirkliche Gespräch mit den Menschen, weil sie immer mehr Formulare ausfüllen müssen. Es steht gerade eine Regelung an, der zufolge jede Bank etwa 120 Informationen über einen Kreditnehmer zu erfassen hat.

Auf die niedrige Zinsspanne hat die GLS-Bank in einer besonderen Art reagiert. Sie hat die Mitglieder der Bank, die ja eine Genossenschaft ist, gefragt, ob sie mit einem regelmäßigen Betrag von monatlich 5 Euro zum Ermöglichen der Bankarbeit beitragen wollen. Dieser Beitrag ersetzt quasi die Zinserträge, und tatsächlich wurden gleichzeitig die Überziehungszinsen für Girokonten auf Null gesetzt. Die Digitalisierung ist für die GLS-Bank auch ein eigenes, besonderes Thema. Eine Crowdfunding- und eine Crowdfunding-Plattform für Schenkungen und für Beteiligungen wurden schon eingerichtet. Die Bank nimmt darin ihrem Ursprungsziel entsprechend eine Vermittlerrolle ein.

Gehen wir aber noch weiter in die Zukunft. Üblicherweise nutzen Banken einen Katalog mit Nachhaltigkeitskriterien für zu treffende Kreditentscheidungen. Man kann zum Beispiel

sagen, dass ein Kredit gut ist, wenn durch das finanzierte Projekt CO2 gespart, oder die Biodiversität erhöht wird. So gibt es viele gute Kriterien für die Vergabe von Krediten. Aber es sind theoretische Kriterien, die „im Kopf“ sind. Solche Kriterien sind gut, aber sie verändern die Welt nicht wirklich. Wie könnte man das verändern? Ich denke, indem man die unmittelbare Beziehung noch mehr ins Zentrum rückt! Diese Beziehung, die alle Beteiligten zueinander haben, schließt nicht nur die Menschen ein, sondern auch die Wesen der Natur. Auch die nichtmenschlichen Wesen spielen für die Zukunft der Welt eine wichtige Rolle. Der Baum, der Bach, der Wind, die Tiere usw. sind solche Wesen. Wenn es beispielsweise darum geht, ein Bauvorhaben zu finanzieren, dann kann man da hingehen, um mit den Pflanzen und Tieren an einem solchen Ort in einen Dialog zu treten. In diesen Dialog können die Wesen der Natur einbezogen werden, aber auch die rein spirituellen Wesen, also die noch nicht Geborenen, die bereits Verstorbenen, die Engel. Wenn es gelänge, einen solchen umfassenden Dialog zu führen, wenn ein Projekt wie eine Schule oder ein Bauernhof für die Zukunft geplant wird, könnten Lösungen entstehen, die man sich überhaupt nicht ausdenken kann.

An solchen Methoden forsche ich. Ich suche danach, wie man solche Dialoge führen kann. Man muss das ja erstmal herausbekommen, wie man mit nichtmenschlichen Wesen in einen Dialog kommen kann. Dafür gibt es verschiedene Formen, insofern man meditativ vorgehen kann, oder indem man sich in der Wahrnehmung der Natur übt. Auch mit den Mitteln der Kunst kann man das versuchen, oder mit Rollenspielen. In den vergangenen Jahren habe ich diesbezüglich viel, auch mit anderen Menschen zusammen, experimentiert. Selbst wenn wir nur die ganz einfache Form des Rollenspiels gewählt hätten, also wenn jemand die Rolle eines Vogels oder eines Bachs übernommen hatte und in deren Namen sprach, war es erstaunlich, was für Ideen und Aspekte sich für ein Projekt aufgetan haben.

Zuletzt noch eine Frage: Wenn man an Banken und Geld denkt, was für ein inneres Bild taucht dann auf? Ist es ein verglastes Hochhaus in Frankfurt, das fest, kristallin, kalt und starr ist? Oder ist es ein Bild vom Herz und vom Kreislauf des Blutes? Dieser Analogie bediente sich Wilhelm Ernst Barkhoff, der Gründer der GLS Bank des Öfteren. Was macht eigentlich das Herz? Es nimmt wahr, wo im Körper etwas gebraucht wird, und es vermittelt durch das fließende Blut. Das ist mit Wärme verbunden, es ist eine Wärmeaktivität. Das könnte doch auch ein Bild für eine Bank sein!